

Predigt zum 5. Sonntag im Jahreskreis

(Evangelium nach Markus 1, 29-39)

von Pfr. Dr. André Golob

Das heutige Evangelium zeigt Jesus in seinem Element, möchte man sagen. Von Kafarnaum bricht er auf nach Galiläa und auf seinem Wege hinterlässt er eine Spur des Glücks. Er treibt Dämonen aus. Das heißt: Er befreit Menschen aus Gefangenschaft, Entfremdung und Fremdbestimmung. Und er heilt Krankheiten. Er gibt den Menschen Hoffnung und er vermittelt ihnen ein Gottesbild, das einzigartig ist in der Geschichte der Religionen. Gott ist unser fürsorglicher Vater und er will, dass es uns gut geht. Er hat seinen Sohn geschickt, um es uns zu zeigen, es anschaulich zu machen. Durch ihn werden die Wohltaten Gottes im Hier und Jetzt erfahrbar. Noch ahnen wir kaum, dass Gottes Liebe so weit gehen wird, dass er seinen einzigen Sohn sterben lassen wird, um uns die Unendlichkeit seiner Liebe zu beweisen.

Manche Theologen sehen hier einen gewissen Bruch zwischen den Jahrtausende alten Vorstellungen des Alten Testaments und denen des Neuen. Bis hin zu Johannes dem Täufer erscheint Gott in den meisten alttestamentlichen Stellen als bedrohlich, furchteinflößend, als jemand der uns immer wieder zur Umkehr aufruft und bei Nichtbefolgung mit Strafe und Vernichtung droht. Doch das ist ein Trugschluss, denn, wenn man genau hinschaut, erkennt man auch im Alten Testament die zärtlichen, liebevollen Seiten Gottes. Und wenn man weiß, die dunklen Szenen im Alten Testament als Metaphern, als Bilder zu deuten, relativiert sich das alte Bild von einem furchteinflößenden Gott. Gerade Jesus rückt immer wieder das archaische, dunkle Bild von Gott zurecht. Nicht ein Strafender sei Gott, sondern ein Liebender. Er hat Verständnis für uns Menschen und immer wieder macht er uns Mut und richtet uns auf, schenkt uns sein Heil. Im heutigen Evangelium wird seine Liebe an vielen Wohltaten offensichtlich. Mit seiner Macht werden Kranke gesund, Aussätzige berührbar, Besessene frei, Tote lebendig. Es ist einfach wundervoll.

Doch manch Kirchenmensch, manche christliche Gemeinschaften haben das wohl noch nicht so ganz verstanden. Oder lesen sie womöglich über diese Szenen hinweg? Immer wieder wird die Liebe Gottes geleugnet - da, wo sie scheinbar nicht ins eigene Weltbild passt. Da brauchen wir gar nicht weit zurückgehen, um solchen Zerrbildern

von Gott zu begegnen. Es ist schon einige Jahre her, da bescherte der Hurrikane Katrina dem amerikanischen Kontinent eine verheerende Katastrophe. Hunderte von Menschen starben dabei. Die Stadt New Orleans hatte es besonders übel erwischt – Hunderte von Toten. Gerhard Maria Wagner, der Weibischof von Linz meinte damals, es geschehe den Menschen dort ganz recht. Gott habe die sündhafte Stadt mit den besten Bordellen und schönsten Huren, dahingerafft. Wie Ungeziefer zermalmt Gott dieses wollüstige, sündhafte Pack. Und es sei auch kein Zufall, dass der Sturm fünf Abtreibungskliniken zerstört habe. Und auch die 200.000 Menschen, die durch die Tsunami-Katastrophe in Thailand starben, hätten diesen Tod ebenfalls verdient, denn Gott habe diesen Wirbelsturm geschickt, um sie auszurotten mit Stumpf und Stiel - wegen des Sextourismus. Ähnliche Sprüche hörte man aus evangelikalen Kreisen. Und es gibt in der Tat Menschen, die fragen sich, ob nicht auch das Coronavirus von Gott geschickt wurde, um die Menschheit für ihre Sünden hart zu strafen. Das ist ein altes, durch Jesus zurechtgerücktes Gottesbild.

Wir brauchen nicht auf Islamisten zu zeigen und ihre Interpretation der Sharia, denn auch bei uns gibt es die Religionskommissare für Rache und Vergeltung, die davon träumen, knöcheltief im Blut derer zu stehen, die von den Regeln abweichen oder ihren Lüsten freien Lauf lassen. Kein Wunder, dass Kirche keinen Stellenwert mehr hat in unserer Gesellschaft, denn sie wird überlagert von solch furchtbaren Dingen, die die wahre Botschaft in ihr Gegenteil verzerren. Zu gerne sind die Medien bereit über solche Entgleisungen reißerisch zu berichten und viele wenden sich angewidert ab oder sehen ihre Vorurteile bestätigt.

Wir müssen die Wahrheit in die Welt rufen und jene daran erinnern, wer und wie unser Gott tatsächlich ist. Schon das Alten Testament zeugt von der Erkenntnis des wahren, des guten Gottes. Nie mehr, so verspricht Gott den Menschen, wird er so etwas wie die Sintflut schicken. Was erzählt denn dann der Erzbischof von Linz? Kann er nicht lesen? Ist er blind? Doch: Niemand ist so blind, wie der, der nichts sehen will. Gottes Schwur, der Menschheit nie wieder eine Sintflut zu schicken, zeugt von einer Wiederentdeckung des wahren, guten Gottes. Endlich hat sich der Mensch getrennt von einem Gottesbild, das Gott als tyrannischen Herrscher zeigt, der über Leichen geht, der jene straft, die seine Befehle nicht befolgen. Mit der Reife der Menschen entwickelt sich auch ihr Gottesbild – und damit ihr Weltbild.

Wir müssen uns auch davon frei machen, die Natur moralisch zu betrachten. Kein Tsunami, keine unheilbare Krebserkrankung, keine Hungerkatastrophe, kein Holocaust und auch nicht die Coronapandemie wurden von Gott verursacht, um uns Menschen zu strafen und zu quälen. Die Natur hat ihre eigene Gesetzgebung und wir Menschen sind hineingestellt in eine Welt, die eben kein Marionettentheater ist, in denen Gott nicht die Fäden zieht. Er hat den Menschen und der Welt die Freiheit geschenkt. Katastrophen und Unglücke sind die Schattenseiten dieser Freiheit. Wenn der Mensch es nicht schafft mit der Umwelt in Einklang zu leben, kann er Gott nicht dafür zur Verantwortung ziehen.

Gefährlich erschienen dem erwähnten Weihbischof im Übrigen auch die Harry-Potter-Bücher, die gerade bei jungen Menschen sehr beliebt sind. Er warnte davor, sie zu lesen. Sie gehörten verboten, denn sie seien Zeugnisse des Satans. Hier zeigt sich nichts anderes als mittelalterlicher Aberglaube. Hunderte von Exorzisten werden in Rom ausgebildet, um Dämonen auszutreiben, doch der getaufte Führer des Dritten Reichs wurde nie exkommuniziert - sieht man in ihm womöglich einen Erfüllungsgehilfen der Strafe Gottes? Da kann einem echt angst und bange werden.

Doch es schickt sich nicht, mit Fingern auf Andere zu zeigen, wenn man selbst einen Balken im Auge hat. In meiner Tätigkeit als alt-katholischer Seelsorger höre ich bei Besuchen schwerkranker Menschen so häufig den Satz: „Womit habe ich das verdient, dass ich Krebs habe?“ Das gibt es also auch bei uns: Dass wir meinen, mit Krankheit und Schicksalsschlägen strafe uns Gott schon zu Lebzeiten für unsere Verfehlungen und Sünden.

Immer mehr häufen sich solche Verzerrungen unserer christlichen Religion. Ich bin erschrocken, wie sehr aus der frohen, der schönen Botschaft (eu-angelion) etwas Finsteres und Bedrohliches gemacht wird. Fundamentalistische Sichtweisen haben Hochkonjunktur und es gibt erschreckenderweise sogar konfessionsübergreifende Allianzen religiöser Verschwörungstheoretiker. Es wäre auch seltsam, wenn sich Fake News nicht auch im religiösen Bereich verbreiten würden. Fatal ist es, dass dadurch das ohnehin ramponierte Image von Kirche und Religion immer mehr leidet und die Vernünftigen mit den Verwirrten in einen Topf geworfen werden.

Wie werden wir dieses falsche Image los? Ich denke, in dem wir in die Heilige Schrift schauen und es Jesus gleichtun. Unsere Welt in all ihrer Kaltherzigkeit und Banalität ruft nach Befreiung - nach Wärme und Sinn. Nehmen wir jene bei der Hand, die dem Fieberwahn einer gefühllos gewordenen Welt nichts mehr entgegensetzen können, und richten wir sie auf! Befreien wir jene, die unter dem Diktat fremder Mächte stehen, und führen wir sie zu sich selbst! Fühlen wir mit den Leidenden, öffnen wir jenen, die Perspektive und Hoffnung, die Zuversicht und Heimat verloren haben, unsere Ohren und unser Herz! Solidarisieren wir uns mit dem Leid, so wie es Jesus in aller Konsequenz getan hat! Üben wir uns in Wohlwollen und Empathie – auch hier in unserer Gemeinde. Und hüten wir uns davor, im Leid einen Sinn zu vermuten oder gar eine gerechte Intervention Gottes!

Es ist im Gegenteil unsere Aufgabe, die Botschaft Christi zurechtzurücken und dem entgegenzutreten, was diese Botschaft überschatten. Dann werden sich auch wieder junge Leute für die gute Sache begeistern können, und all jene, die sich mit Grauen abgewandt haben. Es ist also an uns zu zeigen, was es heißt Christ bzw. Christin zu sein, was es heißt, der Welt Licht und Liebe zu schenken - allem Extremismus zum Trotz.

Amen.